

Weihnachts-Ballade  
– von Christoph Meckel\*

*Aus dem Kalender treten Freudentage!  
Die Kirchenengel schwenken den Popo.  
Sankt Josef irrt durch eine Heldensage  
und wär um eine Suppe froh.*

*Ochs oder Nashorn hergeschafft in Eile!  
Der Regen regnet allen Schnee zu Schlamm  
Maria kämmt ihr Haar vor Langerweile  
und knackt die Läuse mit dem Kamm.*

*Sie kann den Balg kaum noch im Leib bewahren  
(Judas versüßt, den falschen Kuss parat  
auf Vorschuss sein Gehalt mit Janitscharen  
und wartet auf den klassischen Verrat).*

*Die Hirten, endlich, gähnend auch zur Stelle  
sie stürmen lässig das geweihte Haus.  
„Wo ist der Heiland, unser Spießgeselle  
wir weihn ihn ein! Wir führn den Bengel aus!“*

*Die Könige beeilen ihre Pferde.  
Im Reiten grölen sie ein Lied dem Herrn.  
Der eine spuckt betrunken auf die Erde  
der andre flucht und pfeift auf jeden Stern.*

*Auf Rosinanten hoppeln Donquichotten  
durch böhmisch oder spanisch Hinterland;  
sie treten an, das Unrecht auszurotten –  
und gehen Herodes' Leuten an die Hand.*

*Die Weihnacht findet statt, verrutschte Kleider.  
Der Josef steht verspätet vor der Tür.  
Er sieht sein Double, doch ein schlechtes leider  
und betet: Herr, wir können nichts dafür.*

*Die Könige auch geben sich die Ehre  
und gottseidank, die Weihnacht steht und fällt  
mit allen Chargen, als ob Kirmes wäre  
und geht auf Tannenbäumen durch die Welt.*

Tja, liebe Gemeinde, das pralle Leben. Keine gefühlvolle Stille Nacht. Keine wohlvertrauten, weichgelesenen Lukas-Evangeliums-Verse. Eine Real-Ballade. Kein Fest der hochglänzenden Grußkartenidylle. Das pralle Leben. Mit Hunger, Schlamm, Verrat und Gähnen und Grölen, betrunken, verflucht und gewaltsam, mit blankem Hintern und schlechtsitzenden Klamotten.

Es steht im Kalender. Also ist Weihnachten. Für Kirchenengel, Josef, Judas, Maria, Könige, Donquichotten, Hirten, Ochsen, Nashörner, Pferde, Läuse, Rosinanten, für Double, für Originale, für Sie, für mich. „Die Weihnacht steht und fällt mit allen Chargen“.

Mit allen Chargen. Mit allen Rollen, die zugeschrieben oder übernommen werden. Weihnachten trifft auf das volle Leben. Trifft auf uns.

Die wir nicht nur wohlanständig in Kirchenbänken sitzen, sondern unter der Woche das Wimmelbild bunten Treibens sowie dunkler Machenschaften erleben und sogar beteiligt sind, wenn die Welt wie ein Jahrmarkt der Eitelkeiten wirkt, auf dem man im Spiegelkabinett sein eigenes Antlitz wieder und wieder sieht. Wie ein Karussell auf der Kirmes, in dem die Fliehkräfte die Einzelnen nach außen drängen, wo sie sich wie schwerelos und losgelöst wähnen. Und siehe, die Gesellschaft driftet auseinander, schneller und weiter. Der Haut-den-Lukas erlebt Hochkonjunktur. Die Marktschreier legen noch eins drauf und brüllen ihre Parolen. Und das Volk hört zu und – schweigt. Das Christenvolk auch, es bleibt leise.

Bei der Wahrsagerin stehn sie Schlange. Sie soll sagen, was die Zukunft bringt, wann es besser wird, dass die Erde doch nicht überhitzt. Und einstweilen legen wir die Hände in den Schoß, die ja nichts tun können – wie wir so sagen, und warten, dass das von der Sagerin Gesagte wahr wird. Warten hinter Grenzzäunen, mit denen wir unsere Kirmes umgeben. Zutritt 1G – für Eingeborene.

Und die Kinder? Glänzende Augen haben sie beim Blinken der Leuchtreklamen, die wie Sterne funkeln. Strahlendes Lächeln haben sie – sitzend auf dem Einhorn oder im Feuerwehrwagen vom Kinderkarussell. Manche freuen sich an bunter Zuckerwatte – die die alleinerziehende Mutter sich vom Mund abgespart hat, weil der Regelsatz nichts hergibt, was mehr als das pure Überleben sichert. Wieder andere sind allein unterwegs, dem Rummel überlassen von denen, die sie in die Welt gesetzt haben. Und noch andere stehen verschüchtert da, weil sie lange nicht draußen waren oder weil sie Angst haben, selbst hier vor Gewalt nicht sicher zu sein.

„Aus dem Kalender treten Freudentage!“ Mit Ausrufezeichen. Denn auf dem gestrigen Kalenderblatt stand noch wenig von Freude. Im Monat davor wohl auch nicht. Und noch weiter zurück? Die Erinnerung verblasst. Weil sich so viel Mehltau darübergelegt hat. Weil so viel andere Erfahrungen da waren. Müdigkeit auch. Wut. Aggression. Da hat sich vieles in den Vordergrund geschoben, das Leben bestimmt. Die Welt dreht sich schneller und schneller, als wolle sie sich dem Abgrund zudrehen. Und dann muss sie auch noch zum Zerrbild von Kirmes herhalten. – Ich? Ich komme gar nicht mehr zu mir selbst. – Freudentage? Wann waren sie zuletzt? Habe ich dazu etwas beigetragen?

„Aus dem Kalender treten Freudentage!“ – Also los, ihr Kirchenengel, Sankt Josef, Ochs oder Nashorn... Die Rollen sind verteilt. Jede hat ihre. Jeder hat seine. Alle haben eine. „Die Weihnacht steht und fällt mit allen Chargen“.

Gottseidank! – Stellen Sie sich vor, Sie kämen an Weihnachten nicht vor, Weihnachten wäre gar nicht für Sie. – Doch, Sie kommen vor. Sie auch. Selbst Sie. Denn Weihnachten ist keine hochglänzende, gestellte und fehlerfreie Grußkartenidylle. Weihnachten trifft auf das volle Leben. Ob Sie sich vor Langeweile das Haar kämmen, den Lässigen hervorkehren oder viel zu

oft betrunken sind, auf alles pfeifen oder doch alles richtig machen, nicht zu diesen sonderbaren Gestalten der Weihnachtsgeschichte gehören, weder zu den Engeln noch zu den Hirten oder gar den Königen, sondern eigentlich ganz normal sind: Sie kommen an Weihnachten vor.

Wenn Sie auf die letzten Kalendermonate gucken und sich in dieser Zeit und dabei feststellen, was da alles nicht gut war; wenn Sie den Eindruck haben, das war ich doch nicht selbst, das muss ein Double von mir gewesen sein; wenn Sie sich wie Josef beten hören „Herr, wir können nichts dazu“ und doch wissen „Ich konnte was dazu“: Sie kommen an Weihnachten vor.

„Gottseidank, die Weihnacht steht und fällt mit allen Chargen!“ Gott kommt, man mag es nicht für möglich halten, zu uns – wer wir auch sind, wie wir auch sind. Und das Ereignis, dass Gott kommt, ist von dem Vielen um uns herum nicht beeinträchtigt: „Die Weihnacht findet statt“. Gott holt uns mittenrein in dieses Geschehen: Wir kommen an Weihnachten vor.

Aus einem Grund, der in den idyllelosen Versen der Weihnachts-Ballade und ihrer gedichteten Realität nicht vorkommt: Liebe.

„Seht doch, wie groß die Liebe ist“! – Staunend hineingeschrieben diese Worte schon vor langer Zeit in einen Brief; heute weiterhin zu lesen als 1. Johannesbrief im Neuen Testament der Bibel. „Seht doch, wie groß die Liebe ist“! – Öffnet eure Augen weit, reißt sie auf wie Kinder unterm Weihnachtsbaum beim Öffnen des wundervoll verpackten Paketes und In-die-Hand-Nehmen ihres Geschenks.

„Seht doch, wie groß die Liebe ist, die Gott uns geschenkt hat“. Ein riesiges Geschenk an Weihnachten: Liebe. Von Gott. Vom Ursprung aller Liebe.

Dieses Geschenk macht uns zu Kindern, die staunen können, die strahlendes Lächeln haben, die sich freuen und ihre Freude nicht für sich behalten, die im Umgang mit diesem Geschenk zu sich selbst kommen, spüren, dass sie dieser Welt nicht allein überlassen sind, die das Leben ohne Angst neu entdecken.

Welche Rollen uns von anderen zugeschrieben werden oder wir selbst übernehmen, darauf werden wir nicht festgelegt. Nicht von Gott. Schon gar nicht auf die Rolle von Bösen oder Opfern oder Gleichgültigen. Rolle, Nummer, Charge – Gott blickt uns anders an. Wird Mensch. Blickt uns durch die Augen des Gottessohnes als „Kinder Gottes“ an. Das mag ein Wechsel sein! Es changiert: Die Liebe changiert zwischen Gott und Mensch, Mensch und Gott. Liebevoll sind wir angeschaut. Und das prägt zutiefst unser Leben. Weil diese Liebe einen Lebensentwurf mit Zukunft markiert, der uns von der Geburt in diese Welt hinein zuletzt wieder zum Ursprung der Liebe zurückfinden lässt.

(Aber das wäre schon der Ausblick auf Ostern und Auferstehung, wenn wir Gott sehen und ihm ähnlich sind. „Jetzt sind wir Kinder Gottes. Was wir einmal sein werden, ist noch gar nicht sichtbar.“ Jetzt sind wir erst einmal beim Weihnachtsgeschenk und dem Leben in dieser Welt, bei dem noch Luft nach oben ist, wie man spürt.)

„Wir heißen Gottes Kinder“, steht im 1. Johannesbrief. Ein christlicher Hoheitstitel ist das. Eine besondere Identität. „Sohn Gottes“ ist der messianische Titel für Christus, „Kinder Gottes“ heißen wir in seiner Nachfolge. Das prägt unsere Identität tief innen und nach außen. Als Kinder Gottes sind wir für andere erkennbar, darauf ansprechbar. Wir sind identifizierbar als Christenmenschen.

Hm? Ist das so? – „Wir heißen Gottes Kinder, und wir sind es tatsächlich.“ Steht in dem alten Brief. Und gleich der nächste Satz gehört ebenso in unsere Realität: „Diese Welt weiß nicht, wer

wir sind.“ – Liegt das an der Welt oder liegt es an uns? Es wäre wohl zu einfach, es allein einer Seite zuzuschieben. Denn dann wären wir vermutlich fein raus, in der Idylle, die wir so gern hätten, in der wir uns einrichten könnten.

Brauchen wir nicht als Kirche immer den Perspektivwechsel? Wie kann die Welt wissen, wer wir sind? Wer sollte es wissen? Wer sollte es erleben, wie wir sind als Christenmenschen? Was brauchen andere Menschen von uns? Das verlangt den Perspektivwechsel.

Tatsächlich liegen wechselvolle Zeiten vor uns. Changeprozesse kommen in Gang. Personalabbau, Finanzverlust, Immobilienaufgabe, Mitgliederschwund. Es ist wichtig, dass wir unsere Strukturen klären, unsere Formen anpassen, uns für eine sich verändernde Zukunft aufstellen. Aber: Wenn wir darüber das Geschenk der Liebe Gottes vergessen, wenn wir als Kinder Gottes nicht mehr erkennbar sind, darauf ansprechbar, dann wird die Selbstbeschäftigung zum schlechten Jahrmarktgeschehen. – Kirmes meint eigentlich etwas anderes, ist doch die Abkürzung von Kirchweihmesse, für ein Fest also, das man feierte, wenn eine Kirche eingeweiht wurde, in der Gottes Liebe verkündigt werden und von der christliches Handeln ausgehen sollte. Und man feierte es vor den Kirchentüren, draußen.

„Als ob Kirmes wäre“, „mit allen Chargen“, das ist der Ort, zu dem wir uns mit der Botschaft von der Liebe Gottes, von der Menschwerdung, auf den Weg machen. Es gibt so manche Stellen, an denen das geschieht, z.B. beim Einsatz für Flüchtlinge, wo es gilt, nicht „Herodes‘ Leuten an die Hand“ zu gehen. Oder bei der Tafel, wo dem „Josef“, der durch die Heldensage seines Lebens irrt und „um eine Suppe froh [wär]“, geholfen wird. Oder im Wohnheim, wo selbst der verräterische und versoffene „Judas“ einen Schlafplatz findet.

„Wir heißen Gottes Kinder, und wir sind es tatsächlich.“ Also los, ihr Kinder Gottes, ihr Christenmenschen, verlasst „das geweihte Haus“ und tragt dieses wunderbare Geschenk der Liebe in die Welt hinein – auf den Jahrmarkt der Eitelkeiten und zu Plätzen der gesellschaftlichen Entfremdung. Tragt sie zu den Kindern, die verschüchtert sind, missbraucht, ängstlich, die sich keine Zuckerwatte leisten können. Redet von dieser Liebe, wenn Erwachsene Hass predigen. Tragt Gottes Liebe unaufhörlich dorthin, wo anderen vorenthalten wird, geliebt zu sein. Erinnert an die Liebe, wo Menschen sie vergessen. Bleibt nicht stumm, wenn anderen übel mitgespielt wird. Lasst euer Handeln von Liebe bestimmt sein. Übrigens auch gegenüber Nashörnern und Rosinanten – sprich: der Schöpfung Gottes, denn auch ihr muss unsere Liebe gelten, wenn wir von uns absehen und an die Generationen nach uns denken.

Das wird Missverständnisse und Ablehnung provozieren bei denen, die sich in Lieblosigkeit ertappt fühlen, auch bei denen, die in Sonntagsreden außerhalb der Kirche von der Kirche das Hochhalten christlicher Werte einfordern, an die sie sich selbst im Alltag dann aber nicht gebunden fühlen. Es wird jedoch auch weiterhin Menschen geben, denen es gut tut und die dafür dankbar sind, dass ihnen liebevoll begegnet wird und sie noch andere Kräfte als die des Auseinanderdriftens erleben. Das mag ein Wechsel sein!

Also los, ihr Kinder Gottes, ihr Christenmenschen, verlasst „das geweihte Haus“ und tragt dieses wunderbare Geschenk der Liebe in die Welt hinein. Erkennbar. Mit Freude.

Liebe Gemeinde, die Weihnachts-Ballade von Christoph Meckel begann mit den Worten „Aus dem Kalender treten Freudentage!“ Ich wünsche Ihnen, dass sich die Weihnachtstage für Sie wirklich mit Freude füllen. Und dass Sie an vielen Kalendertagen danach Grund zur Freude haben, auch wenn gerade keine Kirmes ist und keine Tannenbäume durch die Welt gehen. Seht doch, wie groß die Liebe ist, die der Vater uns geschenkt hat: Wir sind Gottes Kinder! – Gesegnete Weihnachten!

---

\* *Christoph Meckel [1935-2020], Weihnachts-Ballade,  
aus: Es begibt sich aber zu der Zeit. Texte zur Weihnachtsgeschichte, hrsg. von Walter Jens, Stuttgart 1989*

\* *1. Johannesbrief, Kapitel 3, Verse 1-2:*

3<sup>1</sup>Seht doch, wie groß die Liebe ist,  
die der Vater uns geschenkt hat:  
Wir heißen Kinder Gottes, und wir sind es tatsächlich.  
Doch diese Welt weiß nicht, wer wir sind.  
Denn sie hat Gott nicht erkannt.  
2Ihr Lieben, jetzt sind wir Kinder Gottes.  
Aber was wir einmal sein werden,  
ist noch gar nicht sichtbar.  
Wir wissen jedoch:  
Wenn es offenbar wird, werden wir Gott ähnlich sein.  
Denn dann werden wir ihn sehen, wie er ist.

*[Es gilt das gesprochene Wort!]*